

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 1

Heft 4

Oktober-Dezember 1947

Inhalt

	Seite
Franz Brosch: Lühlberg und Lühlburg	289
Herbert Seiberl: Zur Geschichte der Smundener Hafnermalerei	308
Otfried Kastner: Die Kirchenrippe von Altmünster. Ein Beitrag zur Schwanthalerforschung	315

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Franz Neuner: Die Schloßkapelle Mühlsheim am Inn	328
G. Grüll: P. Wolfgang Doppler. Ein unbekannter oberösterreichischer Topograph	331
G. Grüll: Der erste oberösterreichische Tabak. Ein Ausschnitt aus der Geschichte der Herrschaft Schwertberg	336
Hermann Rathie: Ein mechanisches Weihnachtstripperl in Haslach	340
Dr. Hans Commedia: Der Liederschatz einer Gennerin	341
Dipl.-Ing. Heinrich Tremel, Josef Bohdanowicz: „Neue Welt“ und „Amerika“ in Oberösterreich	346
Dr. Hans Commedia: Der älteste Blasmusikverein Oberösterreichs. Ein Beitrag zur Vereinsgeschichte des Landes	347

Lebensbilder

Dr. med. et phil. Eduard Kriebbaum: Medizinalrat Dr. Emil Reh. Zum 75. Geburtstag	350
Dr. Alfred Hoffmann: Dr. Heinrich Fichtenau	355

Berichte

Dr. Heinrich Wimmer: Das Theater in Oberösterreich vom Mai 1945 bis zum Ende der Spielzeit 1946/47	357
Dr. Hans Commedia: Die Sängerrunde Hiltzing im Dienste der Heimatpflege	367
Aus dem Danbierler Volkshundehaus in Nied. I. D.	368
Schrifttum	369
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	372
Dr. Eduard Straßmahr, Dr. Franz Pfeffer, Dr. Wilhelm Freh: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945—1946	374

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstätte: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammerstraße 8

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

L e b e n s b i l d e r

Medizinalrat Dr. Emil Reh

Zum 75. Geburtstag

Von Dr. med. et. phil. Eduard Reichbaum (Braunau)

Für meine Tätigkeit als Heimatpfleger und Volkserzieher auf dem Lande legte ich mir für Oberösterreich schon vor Jahren eine Liste der im Dorfe und in der Kleinstadt tätigen Heimatforscher an. In diesem Verzeichnisse stehen die Lehrer in Volks- und Hauptschulen weitaus an erster Stelle. Abgesehen vielleicht von der Heimatgeschichte möchte ich sie als Träger der Heimatforschung und Volkserziehung auf dem Lande bezeichnen. Nicht gering ist weiterhin die Zahl der katholischen Priester, die vor allem der Pfarr- und Heimatgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Mancher Pfarrhof Oberösterreichs beherbergt einen Forscher, der in stiller und emsiger Tätigkeit zahlreiche Bausteine einer Dorfstunde mühsam bearbeitete, der ein ausgezeichnete Kenner seiner Pfarrgemeinde ist und zugleich auch volles Verständnis für die Bedeutung des Landvolkes und seiner Dörfer im Leben unseres Volkskörpers besitzt. Der dritte auf dem Lande lebende geistige Arbeiter, der gerade für die moderne volkstundliche Betrachtungsweise eine besondere Eignung haben könnte — der Landarzt — ist in meinen Heften und Listen kaum vertreten. Ich habe zwar bei meinen zahlreichen Vortragsfahrten in allen Bezirken Oberösterreichs immer wieder meine ärztlichen Kollegen besucht; ich fand bei ihnen durchaus freundliche Aufnahme; ich konnte aber nur mit größter Mühe den einen oder anderen Mitarbeiter finden. Ich konnte da und dort gleichsam aus tiefer Verschüttung sogar ein gediegenes Wissen um die Grundlagen der Bauernkunde aufdecken, es gelang mir manchmal, einen ärztlichen Kollegen für die Heimatbewegung zu begeistern, aber im ganzen war das Interesse für Krankenlassenfragen, Motorisierung des landärztlichen Betriebes und seltene Fälle der ärztlichen Praxis so vorherrschend, daß von diesen an sich wichtigen Fragen alles andere in den Schatten gestellt wurde.

Im allgemeinen scheinen mir bei den Landärzten nur zwei umfangreiche Gebiete des Kulturlebens als tiefes Bedürfnis zu gelten: das Ausüben und Hören guter Musik und die Freude am Sammeln von Kunstwerken. Jede musikalische Betätigung ist ohne Zweifel für einen Arzt, der beinahe stündlich nichts anderes als Not und Sorgen sieht, ein ausgezeichnetes Mittel zur seelischen Entspannung. Beim oft sehr verständnisvollen Sammeln von Kunstwerten sind freilich vielfach die Arztfrauen die treibende Kraft. Zwar folgt man nicht selten einer weit verbreiteten Mode, hat aber doch wieder eine ehrliche Freude über eine geschmackvolle Aufstellung. Manche Sammlung von Gemälden, Plastiken und Kunstgegenständen ist aber vielleicht einer echten Wohnkultur abträglich und könnte am ehesten mit einem nicht gut aufgestellten Museum verglichen werden. Immer nahm ich auch mit Vorliebe Einblicke in die Bibliotheken der Landärzte. Jede Bücherei erscheint mir als eine Art seelisches und geistiges Bekenntnis ihres Besitzers. Zu meiner Befriedigung fand ich Werke der schönen Literatur meist stark vertreten. Aber nach Büchergruppen, die als Handwerkzeug der heimatischen Landes-, Geschichts- und Volksforschung hätten dienen können, sahndete ich meist vergeblich, im Gegensatz zu den Lehrer- und Pfarrherrn-Bibliotheken.

Wenn ich in der Folge von Medizinalrat Dr. Emil Reh berichte, der durch volle dreißig Jahre Gemeindevorsteher im Bezirk Braunau war, dann bin ich mir dessen voll bewußt, daß es sich bei ihm um einen seltenen Ausnahmefall handelt. Ich möchte fast von einer „Vorzeitform“ sprechen, denn unter den Ärzten des 19. Jahrhunderts gab es in Oberösterreich ganz namhafte Heimatforscher. Aber der Kampf ums Dasein hat die Landärzte immer stärker aus den Gebieten der Heimatforschung und Heimatpflege verdrängt. Wie selten sind z. B. gute Botaniker geworden. In seinen selbstbiographischen Notizen bezeichnet sich Reh selbst als einen „seltenen Vogel“ und bekennt, daß z. B. sein engster Mitarbeiter auf ärztlich-organisatorischem Gebiete von ihm völlig (toto coelo) verschieden war, daß er sich hütete, mit ihm über „derlei Dinge“ zu sprechen, da er nur Ablehnung gefunden hätte.

Ich mußte hier diese Fragen um den Landarztberuf kurz streifen, da ich für einige offensichtliche Mängel doch auch eine bescheidene Abhilfe wüßte. Diese hat freilich nichts mit den ökonomischen Grundlagen dieser Erscheinung zu tun. Wie dem Landlehrer und dem Landgeistlichen sollte auch dem angehenden Landarzte eine bescheidene Ausbildung auf den Gebieten der Volksforschung, Volkskunde, Volkstumspflege und Volkserziehung geboten werden. Sie könnte auf der Hochschule vielleicht in Verbindung mit der Hygiene gebracht werden. Von einer organischen Dreieheit: Landlehrer, Landgeistlicher, Landarzt würde ich mir ein wirksames Mittel für jegliche Arbeit im Sinne von Pflege der Dorfkultur und im Kampf gegen die Landflucht versprechen. Bei den kulturellen und sozialen Hilfsbestrebungen, die Dorf, Markt und Kleinstadt wieder zu einer begehrenswerten Heimat machen wollen, sind örtliche Kraftzentren auf dem Lande sehr wichtig. Von den Landeshauptstädten aus allein können diese Fragen nicht gelöst werden.

Man entschuldige die etwas langatmige Einleitung; ich fühle mich aber immer verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Unterscheidung von „Einzelfall“ und „Typus“ für jede Biographie sehr notwendig ist. Der Beruf, seine Biologie und Psychologie, ist als soziales Milieu zu werten, das fast ebenso wichtig ist, wie Naturlandschaft, Siedlung und Wohnung.

*

Medizinalrat Dr. Emil Reh ist seinem Geburtsorte nach ein Südtiroler. Am 28. Mai 1873 erblickte er in der altehrwürdigen Bischofsstadt Brizen das Licht der Welt. Das Erleben der Jugendjahre und der Gymnasialzeit in der an Kunstschätzen und kirchlichen Bauten so reichen Stadt, ihre Lage vor einem der wichtigsten Tore nach dem klassischen Kunstland Italien mag wohl unbewußt einer der Quellen der Südländsehnucht des Arztes und Kunstforschers Dr. Reh gewesen sein. Wir müssen da erinnern, daß viele oberösterreichische Ärzte an der tirolischen Landesuniversität Innsbruck ihre Studienzeit verbrachten, daß andererseits aber auch zahlreiche in Tirol geborene Ärzte in Oberösterreich ihre Berufs- und Lebensheimat suchten und auch fanden.

Von diesen Tiroler Ärzten unseres Landes unterscheidet sich Reh ganz wesentlich. Erst ein weiteres Zurückgehen in die Ahnengeschichte läßt uns die vielseitige Begabung dieses Doppel-Lebens, seine starke Aufgeschlossenheit für fast alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft, vor allem aber die Vereinigung mancher Gegensätzlichkeit in einer Person erklären, zumindest verständlicher machen.

Daß Rehs väterliche Vorfahren aus dem Schwabenlande stammten, hat wohl eine für sein ganzes Lebensbild grundlegende Bedeutung. Die Reh hatten im Raume von Dillingen an der Donau in Bairisch-Schwaben ihre Heimat. Dort sind sie in der Zeit des 30jährigen Krieges noch Bauern, dann begegnen sie uns im Raume von Augsburg und weiter den Lech aufwärts als Müller, als Frächter und schließlich nach 1809 in Reutte, also bereits in Tirol, als Bräuer. Rehs Großvater sowie sein Onkel werden vielgesuchte Ärzte in Vorarlberg, zu Höchst am Rhein im Raume des Bodensees. Die ärztliche Seite im Leben Rehs ist von seiner schwäbischen väterlichen Linie her vorgezeichnet, wenn auch der Vater selbst Beamter war. Reh schildert diesen als einen großen Freund der Fauna und Flora der Berge, aber auch als einen Kunstfreund, der seinem Sohne bereits die Grundlagen der Kunstgeschichte und Stilkunde beibrachte.

Die Mutter Rehs war eine geborene Tauber und rein tirolisch-bajuwarischer Abstammung. In der mütterlichen Ahnenreihe finden wir Bauern, aber auch niederen Landadel der Brizener Bischöfe vertreten. Der mütterliche Großvater Rehs war Maler und Zeichenlehrer.

Das überraschend reiche Lebensbild unseres Arztes und begeisterten Kunstforschers vereinigt, wie wir in der Folge näher ausführen werden, in wunderbarer Weise schwäbisches und bajuwarisches, väterliches und mütterliches Erbe.

Vorerst besuchte Reh das Gymnasium zu Brizen. Seine ersten Reisen führten ihn schon zur Großmutter in das Arzthaus am Bodensee. Wir spüren im jungen Gymnasiasten bereits etwas von echter Schwabenart, vom Fernweh, wenn wir hören, daß er bereits vom 16. Lebensjahr

an selbständige Reisen in die Schweiz und nach Süddeutschland unternahm. In die gleiche Linie führt auch die weitere Tatsache, daß er schon am Gymnasium neben den Alt Sprachen drei moderne Sprachen, Englisch, Französisch und Italienisch lernte. Nach der im Jahre 1892 mit Auszeichnung bestandenen Matura besuchte Reh die Landesuniversität Innsbruck, um Medizin zu studieren. Während dieser Studienzeit, 1892 bis 1898, findet die von Jugend auf gepflegte Wanderlust nicht nur ihre Fortsetzung, sondern sie umspannt immer weitere Kreise: Oberitalien 1893, die östlichen Alpenländer Österreichs 1894, Westdeutschland 1895, Ungarn 1896, Frankreich 1897. Nach Abschluß der medizinischen Studien unternimmt er als junger Doktor die erste große Italienreise, die ihn 1898 bis Sizilien führte — die erste der drei großen Reisen Rehs nach Italien, seinem heißgeliebten Lande der klassischen Kunst. Wieder offenbart sich echte Schwabenart, wenn wir Reh von der Technik seiner Reisen erzählen hören. Da war alles bis ins kleinste vorbereitet — nicht etwa nur Zeit und Kostenboranschlag — sondern alles, was es zu sehen gab, wurde in den Kreis reger Vorstudien einbezogen: Kunst, Landschaft und Volkstum, Stadtpläne und Museen. Jedes Bummeln war Reh fremd. Für ihn war und blieb Reisen das beste Mittel zur Erweiterung des eigenen Gesichtskreises, zur erlebnisreichen Fortbildung.

Die Hochschuljahre sehen aber Reh, der beim Antritt zu seinen Fachrigorosen immer unter den ersten stand, keinesfalls nur als Mediziner. Er widmete sich mit größtem Eifer kunstgeschichtlichen Studien. Er wurde Schüler des bedeutenden Innsbrucker Kunsthistorikers Prof. Semper. Es handelte sich auch hier wieder keinesfalls um ein gelegentliches Naschen oder um ein Bummeln. Das ernste und tiefgründige Studium wurde bis zur Erlangung des Absolutatoriums an der philosophischen Fakultät fortgesetzt. Nur eine sich überraschend bietende Gelegenheit, einen recht gut erscheinenden ärztlichen Posten in Oberösterreich zu bekommen, hinderte Reh, seine philosophische Doktorarbeit zu beenden und so einen zweiten Doktorhut zu erwerben.

Die Hochschuljahre hat aber der Mediziner und Kunsthistoriker Reh auch noch anderweitig gründlich ausgenützt. Sein Wissensdurst hatte ihn an die Universitäten München und Wien gebracht, wo er bedeutende Größen der medizinischen und kunsthistorischen Wissenschaft hörte. In Innsbruck selbst bevorzugte er immer wieder den Verkehr mit Philosophen und Literaten. Im Kreise des überaus begabten Tiroler Dichters Anton Renk kam Reh zum Tiroler Heimatverein, dessen Stützen die späteren Professoren Schab, Tafatscher und L. von Hörmann waren. Da wurden Dichterabende für Adolf Pichler und Hermann Gilra gefeiert, weiterhin gemeinsame Sonntagsausflüge unternommen. Jeder der begabten jungen Männer erzählte von seinen Zielen und Bestrebungen. Reh fand besonderen Gefallen an Anton Renk, der ein sehr geistreicher und witziger Gesellschafter war. Enge Bande knüpften ihn auch an Raimund Zimmeter, gleichfalls Semper-Schüler, und später Jahre hindurch Leiter des Tiroler Heimatforschervereines. Im Jahre 1898 nahm Reh auch noch an der Gründung der Künstler- und Schriftstellervereinigung „Pan“ teil.

Aber nicht nur für seine spätere Tätigkeit als Heimatforscher auf kunstgeschichtlichem und literarischem Gebiete legte Reh sorgfältig Bausteine auf Bausteine, er betätigte sich bereits frühzeitig mit literarischen Veröffentlichungen. So beschrieb er Kunstausflüge, schilderte Besuche bei namhaften Künstlern wie Stud und Defregger (1896), verfaßte Berichte über Kunstausstellungen und repräsentative Innsbrucker Bälle. Er schrieb weiterhin über Anton Renk und seinen Kreis. Fast all diese Arbeiten brachten die „Innsbrucker Nachrichten“.

Ein Zufall führte Dr. Reh im Jahre 1899 nach Neukirchen bei Braunau am Inn. Er war gerade eingehend mit seiner philosophischen Doktorarbeit beschäftigt, als ihn der ehemalige Neukirchner Arzt Dr. Mayer, der in Innsbruck lebte, befragte, ob er nicht als Gemeindevorstand nach Neukirchen gehen möchte. Der Posten sei zwar in der Zwischenzeit etwas verlobert worden, aber gut. Reh hatte vorerst die Absicht, nur kurze Zeit in Neukirchen zu bleiben, um einige Ersparnisse zu machen und dann sein philosophisches Doktorat zu vollenden, aber das Schicksal wollte es anders. In Reh brachen nun auch seine organisatorischen und ökonomischen Fähigkeiten durch. Es machte ihm Freude, einen guten alten Arztposten mit jugendlicher Kraft nicht nur wieder aufgebaut, sondern ausgezeichnet neu gestaltet zu haben. Seine gesellschaftliche Fähigkeit

im Unterhandeln, seine schriftstellerische Begabung, sein wohl wieder echt schwäbisches Organisations-talent ließen ihn von Neukirchen, von Oberösterreich, nicht mehr so rasch loskommen. Er blieb die dreißig besten Jahre seines Lebens als Gemeinbearzt in dem 10 Kilometer südlich von Braunau gelegenen Pfarr- und Bauerndorfe. Auch diese drei Dezennien wurden von Neh ähnlich wie seine Hochschulzeit wieder bis auf die letzte Minute ausgenützt. Ein Volksschwabe mußte an der vielseitigen Betriebsamkeit seines freilich nur halbschwäbischen Landsmannes seine helle Freude haben. Bei ihm war alles bis auf die letzte Minute eingeteilt.

Eine glänzende und rasche Auffassungsgabe, ein sehr verbindliches äußeres Wesen, eine bewundernswerte geistige Vielseitigkeit und Wendigkeit lassen uns das reiche Arbeitsfeld, das Neh so sorgfältig beackerte und betreute, einigermaßen begreifen. Er war wirklich ein Lebenskünstler. Was hätte er wohl erreicht, wenn er seine gewaltigen Energien auf nur einem Gebiete, etwa der Kunstforschung oder im Schriftstellerberufe gesammelt hätte! Aber das lag ihm nun einmal nicht. Schillernde Vielseitigkeit, bunte Abwechslung befriedigten seine Wesensart stärker.

Es birgt für den Biographen immer eine gewisse Gefahr, eine ganze Persönlichkeit, wenn sie noch so vielseitig ist, zu zergliedern. Aber ich kann doch nicht umhin Nehs Arbeitsfelder im einzelnen zu beschreiben.

Unser Dorfarzt, der alle Fähigkeiten ebenso für einen Stadtarzt besessen hätte, war ein vielbeschäftigter, überaus geschäftiger, gewissenhafter und verschwiegener praktischer Arzt.

Neh hat die wirtschaftliche Organisation der Ärzte Oberösterreichs nach dem Vorbilde von Niederösterreich gemeinsam mit dem Braunauer Stadtarzte Dr. A. Pascher aufgebaut. Sein Bild ist deshalb auch an bevorzugter Stelle in den Räumen der oberösterreichischen Ärztekammer in Linz angebracht. Dr. Pascher war eine mit guten Ideen begabte Persönlichkeit, aber die gesamte Fundierung des gemeinbeärztlichen Berufes und des wirtschaftlichen Aufbaues der Ärzteorganisation im einzelnen verdanken die Ärzte Oberösterreichs dem Schriftführer Dr. Neh. Durch zwei Jahrzehnte leistete er selbständig fast die ganzen schriftlichen Arbeiten. Heute würde man für derlei Dinge eine Flucht von Kanzleien organisieren.

In der Zeit seiner großen ärztlichen Praxis — man bedenke, Landpraxis mit täglich 30 Kilometer Pferdefahrt — setzte Neh sein Reiseleben uneingeschränkt fort. Er ist einmal wöchentlich in Braunau, einmal monatlich in Salzburg, bei allen Organisationsitzungen in Linz und weit darüber hinaus: in Paris 1900, in Nord- und Mitteldeutschland 1901, in den Nordischen Staaten Europas 1902, in der Schweiz 1903, in Bosnien und Dalmatien 1904, in Belgien, Holland, England 1906, in Südtirol 1908, in Ungarn 1909, in Nordamerika 1910, in Ostdeutschland 1911, in der Schweiz und Oberitalien 1912, in Italien 1913, in Bayern 1922, in Kärnten und Steiermark 1923, in Südtirol und Schweiz 1924, in Kärnten 1925, im Burgenland 1926, im Schwabenland 1927 und im Frankenland 1928. Wie bereits eingangs erwähnt, ist jede dieser Reisen ausgezeichnet vorbereitet, die Stadtpläne studiert usw. Neh besuchte auf seinen Reisen die wichtigsten europäischen Museen, die großen Gemäldegalerien, er bemühte sich in die Seele der Städte, der Länder einzudringen. So konnte er in reger Gemütsarbeit seinen Gesichtskreis Jahr für Jahr erweitern und neue Kräfte für Dorf- und Berufsleben gewinnen. „Durch Arbeit — Erholung zur Arbeit“, könnte man mit einem Sage sagen.

Auf die im Voraus geschilderten Ergebnisse baut sich aber nun eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf. Es ist bedauerlich, daß das meiste in Zeitschriften zerstreut ist, nicht gesammelt wurde und für den Verfasser selbst vielfach nicht mehr greifbar ist. Deshalb fehlen oft genauere Angaben. Neh schrieb vor allem zahlreiche Aufsätze, die man unter dem Titel „Zur Biologie und Psychologie des Landarztes in Oberösterreich“ sammeln könnte. In ausgezeichneter Weise verknüpfte der gewandte Schriftsteller dabei Theorie und Praxis, wirtschaftliches und soziales Denken. Die Darstellungen sind sehr anschaulich, die Sprache leicht verständlich und die Ausdrucksform knapp umrissen.

Dazu kommt eine Reihe von Reiseberichten, ausführlicher die ansprechende Schilderung „Mit dem Wiener Gesangsverein im Fluge durch die Neue Welt“, die ausgezeichnete gesellschaftliche Einblicke in das Leben und Treiben in den U. S. A. gibt.

Während seiner Neukirchner Landarztjahre trat Reh in engste Beziehungen mit dem Braunauer Heimatverein. Er wurde Mitbegründer des weit in der Öffentlichkeit bekannten Braunauer Heimathauses, er fehlte selten bei den Hauptversammlungen dieses Vereines, er nahm an vielen Heimattagungen teil. Vor allem war er in Fragen der Kunstgeschichte, insbesondere aber der Numismatik, ein sehr geschätzter Mitarbeiter. In den Hefen der Braunauer Heimatkunde brachte er Aufsätze über die Pfarrkirche zu Neukirchen und ihre Kunstschätze, über Leopold Gruber, einen Innviertler Sänger, über die Gestalten Sussi Wallners usw. Streng wissenschaftliche Aufsätze sind der Numismatik gewidmet, so z. B. über Braunauer Gepräge, über Münzfunde zu St. Pantaleon und Brunntal bei Schärding, über die Münzensammlung des Schärddinger Museums.

Das ärztliche Heim Dr. Rehs in Neukirchen galt als ein kultureller Mittelpunkt, nicht nur in dem kleinen Pfarrdorfe, sondern im weiten Umkreise. Professoren, Dichter und Künstler waren bei ihm oft zu Gaste. Sie waren immer besonders entzückt von der guten Küche, denn seine verfeinerte Kultur bringt es mit sich, daß er auch ein Feinschmecker ist.

Dr. Reh war in seinen Gemeinden als Arzt überaus beliebt. Er hatte tiefe Einblicke in das ganze Getriebe des Dorfes, wenn er diesem auch seelisch und geistig ferne blieb. Er sagt selbst, er sei nur körperlich und medizinisch im Dorfe gewesen. Gerade dadurch hielt er immer Distanz. Zu ihm konnte jeder kommen, den Sorgen drückten. Er fand in seinem guten Arzte einen Tröster, einen Helfer. Aber selbst suchte Reh keine Freundschaften, keine Geselligkeit im Dorfe. Dazu war er schon zu gelzig mit seinem kostbarsten Gute, seiner Arbeitszeit. In die Neukirchner Zeit fallen auch die schmerzlichsten Ereignisse in seinem Leben, vor allem der Tod seiner sehr begabten Tochter, die knapp vor der Beendigung ihrer kunsthistorischen Studien einem tödlichen Leiden erlag.

Als Reh im Jahre 1929 in Pension ging, wurde er Ehrenbürger der drei von ihm ärztlich betreuten Gemeinden: Neukirchen, Schwand und Handenberg. Der Braunauer Heimatverein ernannte ihn damals zu seinem Ehrenmitglied. An seinem Braunauer Abschieds- und Festabend war mir die Ehre zuteil, über „Schwäbisch Land und Volk“ sprechen zu dürfen.

Wie Reh beinahe bligartig nach Neukirchen kam, ebenso rasch verließ er die Stätte seines dreißigjährigen ärztlichen Wirkens. Ein echter Bajuware hätte sich vielleicht dort ein Haus gebaut und wäre sitzen geblieben. Der Wissensdurst und der theoretische Arbeitszeifer unseres noch nicht 60 jährigen Pensionisten war aber keinesfalls gestillt. Er ging vorerst, gleichsam wieder Student werdend, für einige Semester nach Wien und München, um dort erneut kunstgeschichtliche, historische und geographische Studien zu betreiben. Erst 1930 übersiedelte er, immer noch Vorlesungen hörend und emsig studierend, nach Innsbruck, wo er sich in der Nähe des Botanischen Gartens auf der sonnigen Höttinger Seite ein gemütliches Altersheim schuf. Nun konnte er nicht nur seine große Bücherei richtig ausnützen, sondern vor allem seine kunstgeschichtlichen und numismatischen Fachstudien sorgfältig weiterführen und gänzlich unbeschwert von Berufspflichten reisen. So besuchte und bereiste er: den vorderen Orient 1929, Ungarn 1930, Frankreich 1931, Istrien und Oberitalien 1932, Italien 1933 (zweite große Reise), Dalmatien, Griechenland und Agypten 1935, England und Schottland 1936, Italien 1937 (dritte große Reise) und die Balkanstaaten 1939. Erst der zweite Weltkrieg stellte sich seinen größeren Reisen ebenso hemmend in den Weg, wie vordem der erste Weltkrieg, bei dem er als Militärarzt in verschiedenen Garnisonen, z. B. Enns und Schärding, diente. Über die meisten seiner Reisen brachte Reh kürzere und längere Berichte in den Innviertler Zeitungen. Er plante einmal ein umfangreicheres Werk „Reisebilder“ herauszubringen. Leider ließen die Nöte der Kriegszeit eine Verwirklichung dieses Vorhabens nicht zu. Überaus rege betätigte sich Reh dagegen auf seinem engeren Fachgebiete, der Numismatik. So schrieb er in den „Tiroler Heimatblättern“ über römische Münzfunde in Tirol und vollendete eine Arbeit über die Inventare der Münzensammlungen in den Tiroler Klöstern.

Halten wir nochmals Rückschau auf das Lebenswerk Dr. Emil Rehs, der in den nächsten Monaten sein 75. Lebensjahr vollendet, dann können wir sagen: „Es war köstlich, weil es

reich, überreich an Arbeit war". Eine ungewöhnlich große Landarztpraxis, der Aufbau einer wirtschaftlichen und sozialen Organisation der Ärzte eines ganzen Landes, eine Fülle von Reisen, eine rege schriftstellerische Tätigkeit, beachtenswerte kunstgeschichtliche Arbeiten, wertvolle wissenschaftliche Arbeitsleistungen auf dem Gebiete der Numismatik, die durch Verleihung der F. Wieser-Medaille seitens des Tiroler Landesmuseums ausgezeichnet wurden.

Aber vor allem war Reh ein guter Mensch, der immer freundlich und hilfsbereit war. Das wird ihm seine Sanitätsgemeinde Neukirchen, in der seine Person fast zu einem Mythos geworden ist, das werden ihm das Innviertel und das Land Oberösterreich nie vergessen.

*

Dr. Heinrich Fichtenau

Unter den Preisträgern der vom Lande Oberösterreich anlässlich der 950-Jahrfeier des Namens Österreich gestifteten Förderung kultureller Leistungen befindet sich auch der junge Historiker Universitätsdozent Dr. Heinrich Fichtenau. Als Sohn des Zollbeamten Heinrich Fichtenau und seiner Gattin Maria, geborenen Schachermayr, ist Fichtenau am 10. Dezember 1912 in Linz geboren, besuchte auch die Schulen in der Landeshauptstadt und studierte, nachdem er am Realgymnasium die Reifeprüfung abgelegt hatte, seit 1931 an der Universität Wien Geschichte und Kunstgeschichte. Im Jahre 1933 trat Fichtenau in das Institut für Geschichtsforschung ein und legte zwei Jahre später die Staatsprüfung für den Archiv- und Bibliotheksdienst mit Auszeichnung ab. Von nun an beschritt er den mühsamen und entfügender Weg, der fast allen jenen vorgezeichnet ist, die trotz Mangel an Mitteln und besonderen Beziehungen, nur auf Grund ihres Talentes die akademische Laufbahn anstreben.

Ein mehr als vierjähriger Militärdienst beraubte Fichtenau wie viele andere der für das wissenschaftliche Arbeiten so wertvollen Zeit. Seine vor Ausbruch des Krieges erschienenen Veröffentlichungen befaßten sich hauptsächlich noch, dem bewährten Forschungskreis der „Wiener Schule“ entsprechend, mit quellenkritischen Fragen. Doch hat Fichtenau hier schon einen Weg beschritten, der, verbunden mit der für die Zeit des Mittelalters besonders schwierigen Erfassung der persönlichen Leistung des einzelnen Menschen, über das rein zergliedernde Verfahren hinaus zu einer Aufhellung der tieferen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge führte. Ein Musterbeispiel dafür sind seine Studien über Gerhoch, den Propst unseres einheimischen Klosters Reichersberg. Dieser im 12. Jahrhundert lebende Mönch war eine zu seiner Zeit weit berühmte Leuchte der Gelehrsamkeit und ein leidenschaftlicher Verfechter der alten Volkstheologie gegen die damals neu aufkommende scholastische Methode. Derselbe Mann, den manche als verstiegenen Theoretiker eingeschätzt haben, entfaltete in seinem Hause aber auch durchaus praktische Fähigkeiten durch eine sorgfältige Pflege der in den Urkunden festgehaltenen Rechtsgrundlagen seines Hauses, vornehmlich durch Anlage von Traditionsbüchern und die Führung von Annalen.

Die schon in diesen Studien angebahnte, aus einer vertieften Erkenntnis des innerkräftlichen Lebens gewonnene neue Schau des mittelalterlichen Kultur- und Geisteslebens konnte Fichtenau dann in seinem nach dem Kriege erschienenen, ersten größeren Werke über Mensch und Schrift im Mittelalter auf das Gebiet der Paläographie, d. h. der Kunde über das mittelalterliche Schriftwesen, das bisher im wesentlichen nach der von den Naturwissenschaften übernommenen, analytischen Methode behandelt worden war, anwenden. Fichtenau hat die Schrift nicht bloß als ein dem Kunstwerk ähnliches Strukturgebilde, sondern ebenso als eine graphologische Ausdrucksform der Schreiberpersönlichkeit zu erfassen gesucht; er konnte dabei enge Beziehungen zur mönchlichen, auf Askese eingestellten Lebenshaltung aufdecken und nachweisen, daß der geistliche Reformgeist sich auch in einer Regularisierung der Schrift auswirkt.

Hat dieses Buch, das ein nicht immer leichtes, eingehendes Studium erfordert, völlig neue wissenschaftliche Ergebnisse, sowohl auf dem engeren Gebiete der Schriftenkunde, als überhaupt der allgemeinen Kultur- und Geistesgeschichte des Mittelalters gebracht, so verfolgen seine Grundzüge zur Geschichte des Mittelalters, ein Werk, das inzwischen schon einen großen Kreis